Ironie

Autor(en): **Witzig, Anneli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Präsidenten-Wahl

Man las die Zeitungsenten,
Wie sehr man sich tät quälen,
Den neuen Präsidenten
In Versailles zu erwählen.

Es gilt, zu präsentieren
Den Mann der größten Chancen,
Da soll man sich nicht zieren
Und macht sich selbst „Avancen".

Man zürnt in Glücksgebärden,
Man lacht in Hoffnungsleiden,
Ein jeder möcht' es werden
Und ist doch — zu bescheiden.

Der Eine sagt: Mach' Du mich
Ja nicht zum Kandidaten!
Der Andre: Laß in Ruh mich!
Ich danke für den Braten!

Der Fallières war zu dicke,
Der Ribot ist zu dünne,
Herr Bourgeois schießt die Blicke
Nach Deschanel mit Minne —

Man sagt: Nein, nein, beschenkt sein
Vom Staat macht mich erglühen!
Man sagt: Nicht mal gehenkt sein —
Mit solchen Revenüen . . .

Was gibt's da zu verlieren?
Mein Gott, man muß nicht müssen —
Was heißt: repräsentieren?
Der Präsident muß küssen . . .

Erst jüngst sah ich im Kino,
Wie er die Mädels küßte.
Die Tätigkeit ist fino
Auch an des Lebens Rüste!

Ich habe ihn bewundert
Bei einem großen Balle —
Er küßte dreimalhundert,
Jungfrau'n, mit Wonne, alle —

Er küßt heut in der Kirche,
Er küßt vor ganzem Heere —
Dreihundert im Gebirge,
Dreihundert an dem Meere —

Wie kann man da noch steigern
Das Glück, das schmal auf Erden!
Wie kann man da sich weigern
Noch Präsident zu werden!

Ich melde mich — dem Raten
Die flotte Tat ein End' schafft —
Zum ersten Kandidaten
Von Frankreichs Präsidentschaft.

Ich bin der Düfteler Schreier
Und wundre mich ungemein,
Daß immer gerade die Pfarrherrn
Mit Reden fallen herein.

Erst verunglückte ja Herr Pflüger
Zu Bern im Bundesratshaus,
Und neulich glitschte Herr Weidmann
Im Kantonsrat zu Zürich aus.

Wan heißt sie doch „Diener am Worte",
Die Pfarrherrn, so fromm und gerecht:
Warum halten sie denn, zum Teufel,
Das eigne im Zügel so schlecht?

Vom Parlament

Ein wohlangesehener Lehrer des öffentlichen Rechtes hat im Nationalrat einen Satz aufgestellt, der im Zeitalter der Abstinenz leicht eine falsche Deutung bekommen könnte: „Als ein **voller Schweizerbürger** will ich mich in der Schweiz überall niederlassen können, wo es mir gerade am besten gefällt."

Der beklagenswerte Umstand, daß die Schweiz jährlich für 30 Millionen Franken ausländische Eier und Geflügel konsumiert, veranlaßte einen bekannten schweizerischen Verwaltungsmann, den Schillerschen Vers aus dem Rütlischwur in folgender Weise zu varieren: „Wir wollen sein ein brütig Volk von Eiern!"

Wertiste Redakzion!

Jez hört denn aber doch alles auf. Weil mir der Herr Lehrer immer ein Eins gibt im Aufsatz und immer zu den Anderen sagt: „Ihr wißt nichts und könnt nichts, da schauet einmal den Aufsatz vom Gritli Wüest an, das hat noch Hände und Füße," so ist einer neidig worden und hat seinen Namen auf mein Heft geschrieben.

Es hat ihm aber nichts genützt.

Wo der Herr Lehrer den Aufsatz vom Löwe gelesen hat, hat er auf der Stell gemerkt, daß das nicht auf meinem Mist gewachsen war. Denn er kennt die Potanik.

Aber den Spitzbub hat er doch nicht überbekommen und ich will hoffen, daß er mit seinem Löwe über „Lugano" in das Pfefferland geritten sei und nicht herum komme.

Das können Sie ihm aber einenweg sagen, auf meinem ehrlichen Namen lasse ich keinen herumreiten.

Mit Höchachtung
das rechte Gritli Wüest.

Die beste Qualität

Ich habe schon sehr verschiedene Dinge in die Hand genommen, seit ich in Berlin bin. Einmal, als es mir gerade ganz besonders gut ging, wollte ich einen Commis voyageur aus mir machen. Ich nahm also eine schwarze Ledermappe unter den Arm, das Herz in die Hand und stürmte los. Bleistifte, Federhalter, Farbbänder für Schreibmaschinen, Briefpapier, Kuverts wollte ich verkaufen. Ganze Mengen — wollte ich. Und wenns auf mich allein angekommen wäre, hätte ichs sicher auch getan. Leider kam es auch auf andere an. Und die wollten nicht so recht.

In der Ritterstraße fand ich meinen ersten Gönner. Er hatte mir drei Rundschriftfedern, einen Federhalter, fünf Briefbogen und drei Kuverts bestellt. Am Freitag zu liefern — und alles miteinander, nicht etwa heute das und morgen jenes.

„Sagen Sie mal, junger Freund, haben Sie auch Fensterkuverts?"

„Fenster . . . ., aber gewiß, gewiß. Welche Größe wünschen Sie? Welches Quantum? Welche Farbe?"

„Blau, zwanzig Stück, aber, das sage ich Ihnen, junger Mann, wenn die Qualität nicht prima ist, kriegen Sie alle wieder zurück, und mit meiner Freundschaft ist es außerdem Essig."

Da beschloß ich, etwas zu tun, um mir den Mann gewogen zu erhalten und sagte: „Wissen Sie was, Herr? Ich werde Ihnen die beste Qualität schicken und das neueste, was wir darin haben: Vorfensterkuverts . . . . ." — „Vorfenster . . . . ."

„Ja, gelt, da staunen Sie. Aber so macht die Kultur Fortschritte. Jetzt, auf den Winter, liefern wir allen unsern Kunden nur Fensterkuverts mit Vorfenstern." — — —

Warum der Herr auf einmal ungemütlich wurde und mich an die Luft setzte, weiß ich eigentlich heute noch nicht.

P. A . . . . . r

Ironie

Die verfluemerete Fröndwörter mached mi doch au e Täubi. Es ist mer weiß trüli, mer hebid doch in euserer Sprach Wörter gnueg und es wär nüd nötig, daß me no us aller Herre Länder derigi gieng go z'Leh neh, wo=n=en vernünftige Christemensch so wie so nüd verstaht.

Aber es hät meini efäng alles de Größewahn, es ist da bi=n=eus z'Züri au nüd besser.

Was d'Lüt vom obere Lädli sind, meined au, si müeßed li schäme z'rede wie=n=e=ne de Schnabel g'wachse=n=ist.

Sie gänd si alli Müeh sich das „ruch Züritütsch" abz'gwöhne und so hochtütsch als mügli z'rede.

Es ist zwar nüd e so ganz „ohni". Wer ime Lade „ein vierddel Fund Budder" verlangt, mues nie e so lang warte, wie dä wo nu „En vierlig süeße=n=Anke" heuscht.

Und wer „Eine Wohnungk mieten mechte", hät etschide de Vorzug vor dem, wo nu „E Wohnig miete wett".

E sonigi Bylpyl gits no bis det use ellei i euser liebe Stadt, wo dernäbet alliwyl ganz hüüfe eidsginössischi Fest g'fyret und ase recht wacker uf d'Vaterlands-Trumme g'haue wird.

Aber was das tunders Fröndwort, wo=n=i vorig drüber ine g'stürchlet bi, bidütet, weiß i jez wäge dem glych nonig.

I will emal myn Ma go fröge, d'Manne wüssed ja bikanntli alles besser.

„Schaaggi, chast mer du erchläre was „Ironie" heißt?"

Anneli Witzig

Frau Stadtrichter: „Sie werded de Widerruf glese ha i dr Zürizitig vo dem Kantonsrat, won i dr letste Sitzig über de Professer Sauerbruch ä so en sure Bruch behauptet hät?"

Herr Feusi: „Perse, aber de hät doch wenigstens in allem Ustand abbete wie si's ghört."

Frau Stadtrichter: „Stimmt; aber was wur mr ächt vome Wibervolch säge? Und dänn häts ja na meh derig, mit na breitere Titelature, won alls für bari Münz packed, wo=n=ehne von erste beste Gaggelarene zuetreit wird und 's öffetli löslönd, wenn's ehne in Chra paßt, perse."

Herr Feusi: „Es macht si amig scho nüd ä so verfluecht imposant, wenn ä so großi Tierer müend säge: „Es ist mr leid defür, i wott's nüme tue."

Frau Stadtrichter: „Übrigens hettid s' im Kantonsrat gar nüd ä so jegermäßig bruchen ufzschniede punkto Tokterkünte, es hett's a dr Wahret vollständig ta. Viel wärid denn na schräg gnueg i dr Beijedäre cha und säb wärid s'."

Herr Feusi: „Ja nu, derwege wärid d'Tökter glich nüd schwermüetig worde; es meint halt au mänge, er chön zeh, zwänzg Jahr es Lebe füehre wien ä Wildsau und dänn wenn de Motor abstaht, chömer nu für en Franke füfzg de Tokter bschicke und dä müeß denn d'Maschine sofort wieder in Gang bringe, wenn sie scho in allne Fuegne und Schanieren inne verharzet und igrostet ist."

Frau Stadtrichter: „Wenn eim nu nüd für de glichlich Umstand die Einte Isschäftekure verschriebtid und die andere Brüehwasserbeder, um ä so en Bris!"

Herr Feusi: Wenn's schließli amig nu de glich Weg gaht, so isches ja alls wert und säb isches."

Frau Stadtrichter: „Zentralfriedhof einweg, meined Sie, verstah Sie scho und wen Sie im Aug händ au, Sie Sie —"

Herr Feusi: „Es wott hütigstags äfangs Alls uf de glehrte Professione umerite; wenn si Einen im Sunnebad obe zweimal vor em Bublikum gnacktig abzoge hät, meint'r scho, er sei en Tokter oder es sei Eini e medizinischi Philosophin, wenn sie im Schwurgrichtssaal obe bi gschloßne Türe die sexuell Frag ä so verwurstet hät, daß d'Anklagebank rot worden ist."